

Stundenschlag und Abendläuten

Johann Pachelbel (1653 bis 1706):

Fantasia in g und *Choralbearbeitung Am Waßerfliesen Babilon*

Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich die Reihe der *Auszeiten* vor elf Jahren begonnen. Die Anfangszeit ist bewusst gewählt: 19.00 Uhr nach Stundenschlag und Abendläuten, das ich immer als Beginn meiner Orgel*andachten* empfunden habe. Das erste Stück Musik, wenn man so will. Für diese Auszeit ging so ziemlich alles schief, was schief gehen konnte. Und so musste ich am Mittwochabend noch Stücke aufnehmen. Kurz vor 19.00 Uhr war ich durch und dachte: *Warum nicht jetzt noch das Geläut mitnehmen?* Nun steht es am Beginn dieser Auszeit. Das erste Stück Musik.

In der Vergangenheit wünschten sich Brautpaare immer wieder *den Kanon von Petschebel*. Am Anfang musste ich raten, was und wer gemeint sein könnten. Ach ja: sicherheitshalber sprechen wir's zuerst mal englisch aus. Bach, Händel, Pachelbel: keiner von ihnen hätte ahnen können, dass ihre musikalische Hinterlassenschaft einmal so reduziert würden auf *die Toccata, das Largo* und *den Kanon*. Für den von mir geschätzten Helmut Krausser ist letzterer so überragend und das übrige Werk Pachelbels so unbedeutend, dass er zu dem Schluss kommt, dass Pachelbel nie und nimmer der Komponist des Kanons sein könne. So wie Krieger habe ich auch Pachelbel immer geschätzt und gespielt. Und immer wieder Überraschungen erlebt. Zu Beginn der heutigen *Auszeit* seine *Fantasia in g-moll*. Ein kühnes harmonisches Experiment, wenn man bedenkt, dass ein solches Stück seine Modernität nur preisgibt, wenn man es auf einem Instrument mit einer der vielen alten Stimmungen spielt, in der jeder Halbtonschritt sein eigenes Maß hat. Aber selbst auf einem wohltemperierten Instrument lässt sich noch erahnen, in welche Grenzbereiche sich der Komponist hier wagt. Eine auskomponierte stille Trauer.

Pachelbel ist in Nürnberg geboren, war Organist in Eisenach, Erfurt, Stuttgart und Nürnberg und so bekannt, dass er einmal sogar eine Berufung nach Oxford erhielt. *Mit welchem Ruhm er diesem Amte vorgestanden sey, das ist fast Weltkündig* schreibt Mattheson über Pachelbels Zeit an St. Sebaldus in Nürnberg.

Der heranwachsende Johann Sebastian Bach hat sein Handwerk vor allem im Studium der Werke der Großen seiner Zeit gelernt. Aus der berühmten, von Carl Philipp Emanuel Bach überlieferten *Mondschein-Anekdote* wissen wir, wie der Knabe, der früh seine Eltern verloren hat, beim älteren Bruder Johann Christoph in Ohrdruf aufwuchs und sich zu nächtlicher Stunde abschreibend in den Besitz von etlichen *Clavierstücken* zu bringen suchte, die der große Bruder in einem Schrank verschlossen hatte: wohlweislich unerreichbar für den kleinen. Einer der von diesem beehrten Autoren war Johann Pachelbel, der zuerst in Eisenach und dann in Erfurt engen Kontakt zur weitverzweigten Bach-Familie hatte. Johann Christoph Bach war sein Schüler. Auf einem Spaziergang durch Erfurt stand ich vor zwei aneinandergrenzenden Häusern, ursprünglich wohl Fachwerk. Am Linken eine Tafel: *Hier wohnte Johann Pachelbel*. Auf der Tafel rechts: *Wohnhäuser der Familie Bach*. Durchatmen und innehalten.

Im Jahr 2005 gelang in der Weimarer *Amalien-Bibliothek* ein spektakulärer Fund: die früheste Notenhandschrift Johann Sebastian Bachs, der um das Jahr 1700 herum, also wohl in seiner Lüneburger Zeit, zwei Großwerke der norddeutschen Orgelschule in Tabulatur-Schrift aufzeichnete: darunter die große, jeden Rahmen sprengende Choralfantasie *An Wasserflüssen Bayblon* des Hamburger Organisten Johann Adam Reincken. In diesem Konvolut fand sich auch eine bislang unbekannte Choralbearbeitung Johann Pachelbels zu diesem Lied, aufgezeichnet vermutlich von Bachs Mühlhäuser Schüler Johann Martin Schubart. Neben dem originell geschriebenen Titel lesen wir dort als Komponistenangabe: *Signori Johanne Pachelbel organist in Noribergae*. Bach hatte sich 1720 um Reinckens Nachfolge in Hamburg

beworben. Bei seinem Probespiel improvisierte er über *An Wasserflüssen Bayblon*, wohlwissend, dass Reincken zu diesem Choral ein wahres Tongebirge aufgeschichtet hatte. Wie der Weimarer Fund nun belegt, hatte sich der fünfzehnjährige Bach dieses Werk durch eigenhändiges Abschreiben intensiv angeeignet. Zwanzig Jahre später spielt er vor einem offensichtlichen Idol seiner Jugend und erntet dessen Beifall. Der alte Bach hat das später immer wieder gern erzählt. Und in dem kleinen, aber feinen Pachelbel, den Bach seinen Schüler Schubert abschreiben ließ, dürfen wir vielleicht einen kleinen auflösenden Nachklang der *Mondschein-Anekdote* vermuten: *Hier mein lieber Schubart, ein Stück von Pachelbel, setz' er das doch mal in Tabulatur.*

02

Heinrich Reinis (um 1660 bis nach 1710):
La Folie de Espagne mit Var: Hen: Reinis.

Auch hierzu ließe sich viel anmerken. Reinis wird erstmalig in einem Dokument aus dem Jahr 1686 erwähnt. Da ist er Organist in Wesel und man bezeichnet ihn dort als einen, der vorher in Dortmund tätig war. Über Reinis' Zeit in Wesel weiss man fast nichts. Ein letztes Zeugnis über seine dortige Wirksamkeit stammt von 1710. Stücke von ihm finden sich in zwei Manuskriptbänden der Jahre 1695 / 1696. Darin enthalten sind Variationen über eines der berühmtesten Themen der Literatur, *La Folia*, ein wohl aus Spanien stammendes Tanzmodell, dessen sehr alte Wurzeln weitestgehend im Dunkeln liegen. In den beiden erwähnten Manuskriptbänden finden sich zwei Variationsreihen von Heinrich Reinis, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen. Ich habe sechzehn Stücke zusammengepflückt und zusammengestellt, wie es mir die Spiellaune eingab. Und hatte erneut eine merkwürdige Assoziation: den alten Udo-Jürgens-Hit vom *Griechischen Wein*. Ich stelle mir vor, wie da im 16. oder 17. Jahrhundert Spanier, Portugiesen, Italiener und andere durch Europa wandern oder wandern müssen und ihre Musik mitnehmen. Um Halt zu finden. Um Vertrautes dabeizuhaben. Es ist sehr spannend, wo und in welcher Gestalt uns die *Folia* überall begegnet. Auch Carl Philipp Emanuel Bach hat sich intensiv mit ihr auseinandergesetzt.

An Wasserflüssen Bayblon ist ein Lied, das wir heute nicht mehr kennen. 1525 erschien es erstmals gedruckt in Straßburg: Wolfgang Dachstein brachte den 137. Psalm in Liedform. Die in Babylon gefangenen Israeliten werden höhnisch aufgefordert, zu singen. Doch das Lied bleibt ihnen im Halse stecken: *An Wasserflüssen Babylon, / Da saßen wir mit Schmerzen; / Als wir gedachten an Sion, / Da weinten wir von Herzen; / Wir hingen auf mit schwerem Mut / Die Orgeln und die Harfen gut / An ihre Bäum der Weiden.* Singen wollen, singen sollen, nicht singen können. Dass das Lied manchmal nicht heraus will - es bedarf wohl keines Hinweises auf das, was wir seit fast einem Jahr erleben. Wenn Ihnen die Melodie bekannt vorkommt: in Paul Gerhardts Passionslied *Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld* hat sie überlebt.

03

Carl Philipp Emanuel Bach (1714 bis 1788):
Siciliano aus der Sonate e-moll, H. 13
Johann Pachelbel:
Toccata e-moll
Georg Philipp Telemann (1686 bis 1767):
Choralbearbeitung Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ

Hier habe ich drei Stücke in e-moll zu einem Pasticcio zusammengestellt. Äußerer Anlass waren Beziehungsfäden: Johann Sebastian Bach bat den von ihm geschätzten Kollegen Telemann, Taufpate seines zweitältesten Sohnes zu sein. Äußeres Zeichen dafür ist der zweite Vorname Philipp des Berliner-

oder Hamburger Bach. Telemann war von 1721 bis zu seinem Tode 1767 Musikdirektor der fünf Hamburger Hauptkirchen. Sein Patensohn Carl Philipp Emanuel wurde sein Nachfolger. Der Berührungspunkt zu Pachelbel ist die Stadt Eisenach, Wirkungsort Pachelbels und Telemanns.

Der Choral *Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ*, EG 343, weist uns auf die Passionszeit hin, die am kommenden Sonntag beginnt. Nach alter Tradition heisst er *Invocavit*, eine Entlehnung aus Psalm 91: *Er ruft (invocavit) mich an, darum will ich ihn erhören.*

Carl Philipp Emanuel Bach war ein musikalischer Gigant. Allein sein gesamtes Klavierwerk füllt in der Einspielung Anna-Marija Markovinas 26 CDs. Ein ruhiges Stück in e-moll war gefragt. Bereits der erste Griff war ein Glücksgriff. Und wie schön nimmt sich dieses Siciliano auf der Orgel aus. Und gleich im zweiten Takt die Zählzeit vier: Pause, nichts. Unglaublich.

Pachelbels Toccata in e-moll kenne ich seit dem Studium. Vielleicht war es der erste Pachelbel, den ich bewusst wahrgenommen habe. Der Kollege Christoph Liebrecht übte das und war hellauf begeistert: *Pachelbel musst Du spielen!* Die Stücke, die ich danach durchfingerte, waren zunächst eine Enttäuschung. Aber, ich sagte es schon, das hat sich schnell geändert.

Telemanns Choralbearbeitung ist manualiter gedacht und wirkte trotz einiger schöner chromatischer Wendungen doch etwas bieder. Soll ich oder soll ich nicht? Aber sie steht in e-moll. Und dann probierte ich es als Trio mit Pedal und siehe da: das ist ein verdammt gutes Stück.

Ob es eine Absicht Telemanns war, lässt sich nicht mehr ermitteln: aber die letzte Melodienote des Chorals bleibt noch einen Moment im Raum stehen, nachdem die beiden Begleitstimmen bereits verstummt sind. Eine ausgestreckte Hand, die auf eine Berührung wartet?

Beim Hören wünsche ich Freude und gute Gedanken.
Und kommen Sie zur Ruhe.

Alles Gute und herzlich:
Ihr / Euer Ludwig Audersch

18. Februar 2021